

Marijke Hoogenboom

Kulturelle Planwirtschaft made in Holland – oder das Recht auf Risiko

Im vergangenen Jahr blühte der Export von zeitgenössischem Theater aus Flandern und den Niederlanden wie schon seit Langem nicht mehr. Auf den Wiener Festwochen waren mit *Broeders*, *Uw koninkrijk kome*, *Romeinse Tragedies*, *Little Red (Play)* und *While We Were Holding It Together* gleich mehrere Inszenierungen zu sehen die hierzulande produziert, oder zumindest koproduziert wurden. Und auch die zwei wichtigsten Festivals fürs freie Theater in Deutschland haben Arbeiten prämiert, die eng mit den spezifisch holländischen Produktionsstrukturen verbunden sind und deren Macher sich (zeitweise) in Amsterdam niedergelassen haben: Ivana Müller's *While We Were Holding it Together* wurde vom Impulse Festival 2007 zur besten Off-Theater Produktion erklärt und darf seither erfreulicherweise auch das Goethe Institut repräsentieren; andcompany&Co.'s *Little Red (Play)* erhielt als herausragende Produktion den favorieten08/Theaterzwang Preis.¹ Doch damit nicht genug. Jan Lauwers' Needcompany hat im vergangenen Sommer mit seiner Trilogie *Sad Face/Happy Face* bei den Salzburger Festspielen endgültig das Establishment erobert. Und die Berufung zweier in Deutschland bereits überaus erfolgreicher Regisseure an namhafte Stadttheater scheint die Qualitäten unserer vielfältigen Theaterkultur offiziell zu adeln: Luk Perceval wird ab September als Leitender Regisseur ans Thalia Theater in Hamburg gehen, Johan Simons ab September 2010 als Intendant an die Münchner Kammerspiele.²

Dieser fruchtbare künstlerische Austausch, der gegenwärtig auf den Bühnen und in den Häusern stattfindet, trägt allerdings kaum zum besseren Verständnis der wirklichen Verhältnisse jenseits romantischer Klischees bei. Noch immer gelten die Niederlande als das 'Schlaraffenland des freien Theaters' und noch immer träumen die Freunde des Repertoires hierzulande von den Ensembles, Spielplänen und Budgets des deutschsprachigen Theaterbetriebs. Obwohl das große Interesse aneinander mit entsprechenden Symposien und Debatten einhergeht, führen die unterschiedlichen Positionen vor allem zu Missverständnissen und nur ganz selten zu einer kritischen Auseinandersetzung über Fördersysteme und Arbeitsbedingungen wie sie beispielsweise in den Niederlanden über Jahre hinweg gewachsen sind, aber eben auch immer wieder verändert, oder sogar bedroht werden. Bereits Anfang der neunziger Jahre hat die Dramaturgische Gesellschaft ihre Jahrestagung nach Amsterdam verlegt und mit dem rührenden Titel 'Reiches Theater für wenig Geld' versehen. 2007-08 wurden 'Aktuelle Reformen der Theaterstrukturen in den Niederlanden und Deutschland' sowohl in Rotterdam als auch beim FFT in Düsseldorf diskutiert, Und schließlich konnte auch die Podiumsdiskussion der Wiener Festwochen, zu eben jener beeindruckenden flämisch-niederländischen Theaterpräsenz nur desorientiert fragen: 'Kann Holland uns helfen?'

¹ *While We Were Holding it Together* ist eine Koproduktion vom Productiehuis Rotterdam (Rotterdamse Schouwburg), Dubbelspel (30CC, STUK Kunstencentrum Leuven) und den Sophiensaelen. *Little Red (Play)* wurde vom Theater Gasthuis in Amsterdam produziert in Zusammenarbeit mit DasArts und dem Freischwimmer Festival.

² Von Johan Simons (*Hiob*) und Luk Perceval (*Troilus und Cressida*) waren ebenfalls Gastregien mit deutschen Ensembles auf den Wiener Festwochen 2008 zu sehen.

Warum das alles gerade jetzt erstaunlich und mitunter sogar ärgerlich ist? Weil der Kultursektor in den Niederlanden zurzeit den größten Umbruch seit Jahrzehnten erlebt und entscheidende Errungenschaften unserer bisherigen Infrastruktur in Frage gestellt werden: Ein staatliches Subventionsystem das im Wesen eine Künstlerförderung ist und alle kulturellen Einrichtungen im Land (von der unabhängigen Theatergruppe bis zum ehrwürdigen Rijksmuseum) demselben vierjährigen Antragszyklus - und demselben wiederkehrenden politischen Legitimationsdruck - unterzieht. Bewusste 'Gleichmacherei' und stures Beharren auf der aktuellen künstlerischen Relevanz als Kriterium für die Beurteilung durch einen unabhängigen Kulturrat waren bisher die Merkmale der niederländischen *Cutuurnota* Perioden. Vor allem die innovativen Theatermacher und Choreographen der 80er Jahre haben innerhalb dieses Rahmens konsequent institutionelle Formate abgebaut und stattdessen eine große Palette selbstbestimmter Organisationsstrukturen geschaffen und eine ganze Reihe von Bühnen, die sich ausdrücklich jungen, experimentellen Talenten widmen. Tatsächlich hat sich mit der Offenheit und Flexibilität unserer Kulturförderung auch der Unterschied zwischen freiem und etabliertem Theater erübrigt. Holländische Schauspieler und Regisseure, Dramaturgen und Produzenten bewegen sich heute selbstverständlich zwischen unterschiedlichen Häusern und Produktionszusammenhängen. Ohne dass sich der Einzelne auf eine ausschließliche Position festlegen müsste.

Allerdings lässt sich nicht verheimlichen, dass wir nach mehreren vierjährigen Programmen (seit 1988 sowohl auf nationaler als auch auf regionaler Ebene) mit einem komplexen Monster zu kämpfen hatten, dessen verzweigter bürokratischer Aufwand kaum noch zu bändigen war und die ständig wachsende Zahl alter und neuer Antragsteller (zuletzt weit über 800) nicht mehr bewältigen konnte. Gerade im Theaterbereich führte die Systematik zu organisatorischen Unmöglichkeiten (kulturelle Grossbetriebe wie die Oper lassen sich nicht im Vierjahresrhythmus verwalten), zum hoffnungslosen Wettbewerb zwischen den Generationen und zu einem Überangebot an Initiativen die kaum noch ein engagiertes Publikum an sich binden konnten.

Wiederum im Einvernehmen mit Politik, Kulturrat und den Theaterschaffenden selbst hat man sich im letzten Jahr zu einer radikalen Revision entschieden und zum ersten Mal den Versuch gemacht, die gesamte niederländische Kulturwelt zu erfassen und 'planwirtschaftlich' in drei Kategorien einzuteilen. In solche Einrichtungen, die zur kulturellen Grundversorgung des Landes gehören und entweder langjährig direkt vom Staat gefördert werden ohne erneute Antragstellung (dazu gehören eine überschaubare Anzahl großer Museen, Orchester, Opern und Sektor bezogene Institute), oder deren Förderung nach kritischer Beurteilung durch den Kulturrat auf die bekannten vier Jahre beschränkt wird (rund 150 Ensembles, Häuser, Festivals und Postakademische Residenzen aller Sparten). In der dritten Kategorie werden die Subventionen über acht Kunstfonds verteilt, bei denen wiederum alle übrigen Initiativen Projektgelder, oder auch zwei- bis vierjährige Subventionen beantragen können. Eine besondere Bedeutung bei der Umstrukturierung und Urteilsfindung kommt immer noch dem niederländischen Kulturrat (*Raad voor Cultuur*) zu mit seinen neun Mitgliedern und sechzehn Fachkommissionen. Als einer der gesetzlichen Beratungsorgane der Regierung ist er das wichtigste unabhängige Kulturgremium des Landes und hat die Aufgabe dem Minister jene Einrichtungen und Fonds vorzuschlagen die in dem neuen System Platz haben sollen. Das geballte Gutachten von über

650 Seiten, das schließlich im Mai 2008 präsentiert wurde, nennt sich nüchtern *Basisinfrastructuur 1.0*, als handele es sich um die neuste Software deren nächstes Update man kaum erwarten kann. Dieser intensive kulturpolitische Prozeß der letzten Monate ist in den Niederlanden übrigens durchaus transparent. Leitlinien, Empfehlungen und Beschlüsse werden vollständig veröffentlicht und auch gleich heftig diskutiert, oder selbst korrigiert. Nur zwei Monate nach der Stellungnahme des Kulturrats zur ersten Basisinfrastruktur erschien bereits eine 250 Seiten starke Ergänzung um auf zusätzliche Fragen des Kultusministers Ronald Plasterk zu antworten und vor allem, um die bittere Kontroverse um entscheidende, fehlende Budgets zu schlichten. Der Rat forderte konsequent 27 Millionen Euro zusätzlich zum Gesamtvolumen von 530 Millionen Euro, um die notwendigen Einrichtungen überhaupt angemessen fördern zu können. Letztendlich einigt sich die Politik auf rund 20 Millionen Euro extra. "Damit", so der Sprecher des Kulturrats Kees Weeda, "ist ein Anfang gemacht."

Auch im neuen System ist die unentbehrliche Wechselwirkung zwischen Instandhaltung und Entwicklung ('instandhouding en ontwikkeling') zur Maxime erhoben. Bemerkenswert ist allerdings, dass innerhalb der Basisinfrastruktur nur noch eine begrenzte Anzahl von Einrichtungen mit spezifisch umschriebenen Aufgaben Platz hat. Für das Theaterleben etwa, wird die Daseinsberechtigung einer Stadttheatergruppe, eines Produktionshauses oder eines Festivals im Gesamtgefüge nunmehr sowohl von der künstlerischen Qualität abhängig gemacht, als auch im Vorfeld institutionell verankert. Antragsteller wie die größte Repertoiregesellschaft in den Niederlanden, *Toneelgroep Amsterdam* unter Leitung von Ivo van Hove, oder das international aktive Produktionshaus *Frascati* unter Leitung von Mark Timmer, haben für den Zeitraum 2009-2012 nicht nur ihr eigenes künstlerisches Vierjahresprogramm formuliert, sondern sich gleichzeitig für eine klar definierte Funktion beworben, aus der sich zusätzliche Verpflichtungen ergeben. Auf die prekäre Frage, welche Einrichtungen in den kommenden Jahren zur unbedingten Grundausstattung des Theaterlebens in den Niederlanden gehören müssen, antwortet der Kulturrat mit rechnerischem Kalkül: Acht Stadttheatergesellschaften (über die verschiedenen Regionen des Landes verteilt), fünf Tanzkompanien, ein Operensemble, neun Jugendtheatergruppen, ein friesisches Theater, jeweils ein internationales Theater- und Tanzfestival und dreizehn Produktionshäuser für verschiedene Genres. Einrichtungen und Theaterschaffenden, die keinen Platz innerhalb dieser Basisinfrastruktur gefunden haben, müssen sich nunmehr an den *Nederlandse Fonds voor de Podiumkunsten+* wenden. Inzwischen als 'Superfonds' bekannt, da er rund 60 Millionen Euro verwaltet und nicht nur fürs Theater, sondern auch für Tanz und Musik zuständig ist. Seit die Chance auf eine strukturelle staatliche Förderung drastisch begrenzt wurde, wird seine kulturpolitische Übermacht allerdings kritisiert. Entscheidungen des Theaterfonds über Projektgelder und längerfristige Subventionen werden nicht vom Kulturrat, sondern sehr viel direkter von eigenen Gremien und Leitlinien bestimmt. Aber auch der Theaterfonds ist der gesamten niederländischen Theaterlandschaft verpflichtet und formuliert sein inhaltliches Programm im Dialog mit der Theater- und Musikwelt die außerhalb seiner Reichweite liegt, so daß der unbedingte Zusammenhang gewährleistet bleibt. Der Slogan 'Meer voor minder' (mehr Geld für weniger Einrichtungen) kündigte allerdings sogleich auch die Entschlossenheit des Fonds an, um vor

allem in künstlerisches Potential und zukunftsweisende Entwicklungen zu investieren und sich von der kulturellen Breitenwirkung der Vergangenheit zu verabschieden.

Das Spiel das wir spielen ist unsicher, aufreibend, für einige zweifelsohne immer noch zu distanziert und nimmt große Verlierer und Gewinner in Kauf. So hat beispielsweise die Amsterdamer *Theatercompagnie* unter Leitung von Theu Boermans (der regelmäßig an der Wiener Burg und am Stadttheater Basel inszeniert) nach zwanzig Jahren Ensembledätigkeit ihre komplette Förderung verloren. Sie konnte sich weder als Stadttheatergruppe, noch beim Superfonds durchsetzen. Dahingegen erlebt das kompromisslose Schauspielerkollektief *Maatschappij Discordia* (das schon seit 1984 aktiv ist und in Hans-Thies Lehmann's Postdramatischem Theater ausdrücklich als international einzigartige Pioniere gewürdigt wird) ein Subventions-Comeback. Nach acht Jahren mittelloser Arbeit - denn aufgehört Theater zu machen haben sie nie! - werden sie ab 2009 wieder sowohl vom Land, als auch von der Stadt für die kommenden vier Jahre gefördert.

Nach nur wenigen Monaten entsteht der Eindruck, dass die noch kaum erprobte Basisinfrastruktur (und selbst die schmerzlichen Entscheidungen des Theaterfonds) durchaus zur Dynamik zwischen den Generationen und zur Mobilisierung des Systems beitragen kann. Erfahrene Ensembles (wie *Onafhankelijk Toneel*), eigensinnige Gruppen (wie *Dood Paard*), aber auch experimentierfreudige Talente (wie Edit Kaldor) können gleichermaßen mit mehrjähriger Förderung durch den Theaterfonds rechnen. Doch wieder ist es die jüngere Generation, die auch unter neuen Vorzeichen ihre Unabhängigkeit behauptet und keinerlei Anlass sieht, sich auf eine einzige Zusammenarbeit, eine einzige Bühne, oder ein einziges Publikum festzulegen. Der Regisseur Jetse Batelaan, der während der Wiener Festwochen auf dem Schwarzenberplatz in einem Bretterschlag seine Inszenierung *Broeders* gezeigt hat, konnte sich bisher zwar bei Produktionshäusern profilieren, aber er zögert nicht, sich an das Rotterdamer Stadttheater Ro-Theater zu binden und seine freien Projekte vorläufig in den Hintergrund zu stellen. Dahingegen hat Lotte van den Berg (von der in den Sophiensaelen die Koproduktion *Stillen* zu sehen war) ihr Engagement mit dem Toneelhuis Antwerpen nach drei Jahren aufgegeben und die Chance ergriffen, in der niederländischen Provinzstadt Dordrecht eine alte Elektrizitätszentrale zu beziehen und ihr eigenes Haus aufzubauen.

Paul Koek, der bis 2005 zusammen mit Johan Simons die überaus erfolgreiche *Theatergroep Hollandia* leitete und nun mit seiner jungen *Veenfabriek* in Leiden noch einmal einen Neubeginn erreicht hat fordert auch vom heutigen System wie gehabt: "Am allerwichtigsten ist es, seinen eigenen Weg zu gehen. Als Künstler hast du das Recht um Risikos zu nehmen. Nur wenn man bereit ist Risikos zu nehmen wird man sich der Verdummung und der Konsumgesellschaft entziehen können."³ Der dramatische kulturpolitische Umbruch in den Niederlanden ist, so hoffen wir, letztendlich auch eine Rückbesinnung auf das Fundament, das die Vielfalt und die besondere Qualität unserer Theaterlandschaft in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat. Allerdings mit dem Mut Unterschiede auszuhalten und Tradition und Erneuerung gleichermaßen zu würdigen und entschieden zu unterstützen.

³ Paul Koek, Recht op Risico, De krant van de Veenfabriek, 1/2009.

Niederländischer Theaterfonds+ www.nfpk.nl

Kulturrat www.cultuur.nl

Kultusministerium OC&W www.minocw.nl

Marijke Hoogenboom wurde 2003 als Professorin an die Amsterdamer Kunsthochschule berufen. Sie leitet die interdisziplinäre Arbeitsgruppe *Art Practice and Development*, die den ausdrücklichen Auftrag hat, den akademischen Lehrbetrieb durch aktuelle, künstlerische Forschungsprojekte zu erweitern und zu erneuern. Sie ist Theaterwissenschaftlerin und freiberufliche Dramaturgin, war einer der Mitbegründer und Teil der künstlerischen Leitung von DasArts (internationaler Master Studiengang für Performing Arts) und gehört als Beraterin für auswärtige Kulturpolitik dem niederländischen Kulturrat an.